

22. So. (B) / 2. September 2018 / IGZ-Baustellenfest

Lesung: 1 Petrus 2,4-9 / Evangelium: Markus 7,1-8.14-15.31-23

„Noch viele andere überlieferte Vorschriften halten sie ein.“ – So ein knapper Kommentar des Evangelisten Markus für seine Leser.

Liebe Schwestern und Brüder!

Als ich die etwas umständlichen Erklärungen im heutigen Evangelium über die vielen Vorschriften und Regelungen im Leben der Pharisäer las, musste ich spontan denken: So ganz absurd und weit weg ist da ja nun auch wieder nicht! Welche Fülle an Vorschriften und oft unsinnigen Verordnungen umgibt auch uns heute: ein Regulierungswahn, der in gut gemeinter Absicht alle Eventualitäten beschreibt, bemisst, regelt – und der nicht selten das Leben und Innovationen lähmt, angefangen vom Ehrenamt im Ferienlager bis hin zu großen Baumaßnahmen im öffentlichen Raum. Und jede Zeit hat da ihre Paragraphenreiter, ihre Schriftgelehrten und Pharisäer – die immer reflexartig wissen, was *nicht* geht, aber mit der Schulter zucken, wenn man Rat braucht.

Doch um diese Verzerrungen soll es gerade *nicht* gehen – weder in der Perspektive Jesu noch für uns heute Morgen. Es geht weniger um die äußeren Abläufe und Vorschriften, sondern es geht im heutigen Evangelium um die innere Haltung.

„Nichts, was von außen in den Menschen hineinkommt, kann ihn unrein machen, sondern was aus dem Menschen herauskommt, das macht ihn unrein. Denn von innen, aus dem Herzen der Menschen, kommen die bösen Gedanken.“ Es geht um die innere Haltung.

Auch Jesus sah das Böse in der Welt. Allerdings hatte er ein grundverschiedenes Verständnis davon, wie dem Bösen zu begegnen sei, als die Pharisäer. Sie dachten: Das Böse ist eine überlegene Macht, die sich um uns herum unaufhaltsam fortpflanzt, wenn man sich nicht radikal abschottet; wenn man sich nicht alles Böse und Sündhafte vom Leibe hält, durch kultische Reinigungsrituale sich jedes Kontaktes enthält – zu unreinen Menschen, Gedanken und Taten.

Jesus sah die Dinge so: die letztlich wirklich überlegene Macht ist das *Gute*, ist das Vertrauen und die Geduld; diese kann die Welt des Sündhaften, des Kaputten durchdringen (wie Sauerteig) und überwinden, nicht umgekehrt. Und Jesus kritisiert alle Engherzigkeit und Selbstgerechtigkeit, die nur noch darauf zielte, sich selbst sündlos zu halten, anstatt an die Kraft des Guten zu glauben und die sündhafte Umwelt zu verändern.

Diese Logik täte uns allen gut, unserer ganzen Gesellschaft – gerade heute. Dass man nicht so sehr argwöhnt und verdächtigt, sondern positiv und wohlwollend einander begegnet. In diesem Sinne wurde am Freitag eine kleine Wasserwaage in die Zeitkapsel des IGZ eingelassen – als Sinnbild dafür, „dass wir ausgleichend und fair, wohlwollend und ausgewogen voneinander denken, übereinander sprechen, miteinander umgehen.“

Es geht um die innere Haltung. Dass wir die Dinge nicht nur von außen beurteilen. Dass wir nicht an der Oberfläche bleiben. Dass wir tiefer schauen. Dass wir eine eigene Haltung entwickeln.

Das passt zum heutigen Baustellenfest, zum Zugehen auf das künftige „Intergenerative Zentrum“, auf das Leben im IGZ. Dass wir eine Haltung entwickeln, von innen heraus. Dass wir nicht bei Äußerlichkeiten stehen bleiben.

In diesem Sinne passt eine alte Geschichte gut hierhin: Drei Menschen klopfen Steine auf einer Baustelle. Sie werden von einem Besucher der Baustelle angesprochen und gefragt: Was tut ihr da? Sagt der erste, ohne überhaupt aufzublicken: „Das siehst du doch. Ich behaue Steine.“ Sagt der zweite, während er kurz innehält: „Ich arbeite hier, weil ich Geld für meine Familie verdienen muss.“ – Der dritte Steinmetz schließlich erhebt sich, geht einen Schritt zurück, schaut zum Gerüst empor und sagt ehrfürchtig: „Ich? Ich baue einen Dom!“ – Alle drei antworten richtig. Aber sie haben eine verschiedene Beziehung zu dem, was sie tun. Sie haben eine unterschiedliche Haltung.

Auch für unser Tun als Gemeinde, für unser Zusammenleben in

der Stadt, für unser Leben im künftigen IGZ gilt somit das Wort Jesu: „Denn von innen, aus dem Herzen der Menschen, kommen die Gedanken“, kommen die Ideen und Initiativen. Wer aber nur außen vorbleibt, der kann dies nur schwer erfassen.

Jeder ist eingeladen mitzutun. Jeder soll sich ermuntern lassen. Das tat schon der Erste Petrusbrief gegenüber der jungen Kirche: „Lasst euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen!“ (1 Petr 2,4) Nur wer sich konstruktiv einbringt, der kann auch das Große und Staunenswerte erfassen: „Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft!“ (1 Petr 2,9) Deshalb wird gleich den beiden Täuflingen Melina und Lotta die Stirn gesalbt mit den Worten: „Du bist Glied des Volkes Gottes und gehörst für immer Christus an!“

In der vergangenen Woche durfte ich eine Radtourgruppe nach Belgien begleiten. Am dritten Tag machten wir eine Rast in Kempen am Niederrhein. Dort erhebt sich inmitten der Altstadt die mächtige Marienkirche, einst der ganze Stolz der Bürgerschaft im Spätmittelalter. Alle spendeten und stifteten großzügig – denn Bauen war auch damals nicht billig. Nach einer alten Legende lebte ein armer Schneider in Kempen, der für den Bau der Marienkirche kein Geld spenden konnte, weil er seine vielen Kinder ernähren musste. Dafür schleppte er jede Nacht in aller Stille Bausteine auf die Gerüste hoch, um die Handwerker auf diese Weise zu unterstützen. Ein bescheidener Dienst im Verborgenen, der lange unentdeckt blieb. Doch heute ziert ein kleiner Konsolstein einen Pfeiler der Kempener Kirche: Er zeigt den Schneider von Kempen im Schneidersitz, wie er gerade einen Stein hochstemmt – fest davon überzeugt, dass auch er seinen Beitrag leisten müsse und könne. Auch für ihn war der Kirchbau ein „Mitmach-Haus“.

Ich wünsche uns, dass wir als Christen wie als Bürger dieser Stadt spüren: Ja, wir sind zu Großem berufen. Wir bauen am „Großen Ganzen“ mit. Wir sind konstruktiv und aufbauend. Weil Gott uns so begegnet. Wie es in einem Segensgebet der Kirche heißt „Gott selbst vollende das gute Werk, das er in dir begonnen hat!“

Amen.